

# Zukunftspreis

## Kommunikationsgeschichte

Die Fachgruppe Kommunikationsgeschichte hat 2023 gemeinsam mit dem Netzwerk New Age Kommunikationsgeschichte und der finanziellen Unterstützung der Ludwig-Delp-Stiftung die herausragende Dissertation von Nikolai Okunew ausgezeichnet, die im Folgenden vorgestellt wird.

## Eisenmänner

### Die Heavy-Metal-Subkultur der DDR

NIKOLAI OKUNEW

Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung

#### Abstract

Als vermeintlich unpolitische Subkultur wurde Heavy Metal in der DDR bisher kaum beachtet. Auf Basis von Archivquellen, Szenepublikationen und Interviews kann aber gezeigt werden, dass diese popmusikalisch motivierte Szene – angetrieben von der Entwicklung der westlichen und globalen Medienlandschaft – in den späten 1980er zu einer beträchtlichen Größe heranwuchs, über 100 Bands hervorbrachte und sogar den Staatsfunk für sich vereinnahmen konnte. Die Abweichung von der marxistisch-leninistischen Staatsideologie und dem damit verbundenen emotionalen Regime erfolgte dabei gerade nicht auf explizit politischer, sondern auf alltäglicher-ästhetischer und körperlicher Ebene, was sich insbesondere auf den vielen Konzerten zeigte. Der Blick auf die Heavy-Metal-Fans weist somit nicht nur auf die Ansprüche, die die Herrschaftspartei auch kurz vor ihrem Untergang noch über die Körper der DDR-Jugend erhob, sondern auch die fehlende Kraft zur Durchsetzung ihrer Ansprüche.

Keywords: *Mediengeschichte, Subkultur, Emotionsgeschichte, Heavy Metal, DDR*

Das historischste Datum aller Daten war „der 4. Februar 1984!“ (J. Bachof, Zeitzeugeninterview, 2. August 2017) In dieser Winternacht trafen sich überall in der DDR junge Menschen, um vor dem Fernseher einem für sie einschneidenden Ereignis beizuwohnen. Im nordwestlich gelegenen Boizenburg, hatten sich Holger Welsch und seine Freunde „schon Wochen vorher“ auf eine mehrstündige Übertragung gefreut (H. Welsch, Zeitzeugeninterview, 26. April 2018). Auch in Gera saß das gesamte Neubaugebiet und überhaupt „die ganze Stadt, die Jugend, die ‚nen Kassettenrekorder hatte“, vor den Geräten und schnitt zur Not via Mikrofon den Ton mit (J. Bachof, Zeitzeugeninterview, 2. August 2017). Das Medien-Event stellt heute einen Erinnerungsort dar und ist bis heute immer wieder Aufhänger journalistischer Erzählungen (Mader, 2019; Mühlmann, 2019; Ro-

senberg, 2009). Im Zentrum steht dabei nicht etwa eine sportliche oder politische Episode, sondern ein Festivalkonzert tief im Westen der Bundesrepublik. *Iron Maiden, Def Leppard, Michael Schenker Group, Ozzy Osbourne, Quiet Riot, Scorpions, Krokus* und *Judas Priest* hatten sich wenige Wochen zuvor in der Dortmunder Westfalenhalle für ein Festival eingefunden, das aufgezeichnet worden war (Schiffbauer, 2014). Diese Sendung traf genau den Geschmack einer wachsenden Subkultur in der DDR, wie sich Frank Vocke aus Hoyerswerda erinnert:

*Angesagt waren seinerzeit vor allem Judas Priest, Iron Maiden, Motörhead und so weiter. Als dann im Februar 1984 im ZDF die legendäre ‚Rock-Pop: In Concert‘-Nacht lief, in welcher alle Bands vertreten waren, die*

*das Metaller-Herz höherschlagen ließen, war dann alles zu spät. Für mich entstand nun im Heavy Metal eine Art Lebensform[.]*

(Rosenberg, 2009)

In der DDR wuchs die Zahl an Heavy-Metal-Fans, die bis Ende der 1980er Jahre eine der größten popmusikalisch motivierten Subkulturen bildeten. Darauf deuten neben Zahlen der Stasi auch die der zeitgenössischen Jugendforschung und der Geschichtswissenschaft hin (Reibetanz, 2009, 1; Steiner, Wenzke, & Merckens, 1999, 62–63; Wurschi, 2007, 235). Dennoch blieb ihr Anteil an DDR-Jugendlichen – von denen die allermeisten nicht subkulturell verortet werden können – im einstelligen Bereich. Relevant werden die in doppelter Hinsicht minoritären Heavy-Metal-Fans – die als junge männliche Arbeiter im Zentrum der DDR-Ideologie und -Propaganda standen – auch dort, wo sich über ihr Verhalten Erkenntnisse über die späte DDR gewinnen lassen. Ihr Verhältnis zur DDR war, und das ist die hier zu behandelnde These, bis 1989/1990 von Kollisionen mit staatsparteilichen Herrschaftsansprüchen geprägt, die sich eher auf der Ebene des Körperlich-Emotionalen als des explizit Politischen verorten lassen. Heavy Metal stellte, als Pop-Musik, eine Konkurrenz zur staatssozialistischen Sinnwelt dar, deren genaue Gestalt sich über den Blick auf ästhetische Extremist\_innen besser begreifen lässt (Fürst, 2017, 10; Sabrow, 2007, 17). Demnach waren es non-verbale Ausdrücke der Lebenseinstellung, die die Metalheads mit der DDR in Konflikt brachten.

Dazu werde ich im Folgenden die Ausbreitung von Heavy Metal in der DDR in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren betrachten, zu der vor allem das Radio beigetragen hat. Anschließend liegt der Fokus auf der „Antwort“ der DDR über das Staatsradio, wo in den 1980er Jahren regelmäßig Heavy-Metal-Sendungen zu hören waren. Wie sich DDR-Heavy-Metal-Bands mit dem Zensurapparat arrangierten und wie deren Konzerte im Kontext des emotionalen Regimes wahrgenommen und gedeutet wurde, ist im dritten Abschnitt relevant.

Grundlage für die Untersuchung bilden Zeitzeug\_innengespräche mit Fans, die Bestände des Deutschen Rundfunkarchivs, insbeson-

dere der Publikumspost an DT 64 und außerakademische Szene-Historisierungen. Eine weitere beträchtliche Quellenbasis bilden die Akten des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit, die allerdings nicht aus geheimpolizeilicher Logik gelesen wurden, sondern mit Blick auf alltägliche – und minutiös dokumentierte – subkulturelle Praktiken.

## Verbreitung

Die erneute Eskalation des Kalten Krieges ab 1981 bildete sich auch in der Medienlandschaft ab und ging mit einem beiderseitigen Ausbau der Radio-Programme einher (Gaevert, 2018, 65). RIAS II, der „Rundfunk im Amerikanischen Sektor“, sendete ab 1984 24 Stunden rund um die Uhr und bis 1986 sollten westdeutsche Rundfunkprogramme via Satellit das gesamte Gebiet der DDR abdecken (Larkey, 2007, 91). Die angekündigte Einführung des dualen Rundfunksystems für das Jahr 1984 in der Bundesrepublik erhöhte den Druck auf die DDR-Kultur- und Medienfunktionäre noch weiter, auch weil immer neue Pop- und Subkulturen die DDR erreichten (Kuschel, 2016, 280).

Die Dynamik der Konkurrenz um die Gunst des Publikums führte auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs zu einer Ausweitung des musikalischen Anteils im Programm und damit zu einer Abnahme des Redeanteils: mehr Pop, dank Block-Konfrontation (Stahl, 2013, 169). Davon profitierten auch die DDR-Heavy-Metal-Fans. RIAS II sendete 1986 entsprechende Specials (Klüsener, 1986, 94), der NDR 2 versorgte neben der Nord- auch die Teile der Ostseeregion mit Schwermetall<sup>1</sup> und auch im Bayerischen Rundfunk gab es eine Metal-Sendung, die in Thüringen gehört werden konnte, aber aufgrund der „absolut unchristlichen Zeit“ (H. Wilke, Zeitzeugeninterview, 20.04.2018) wohl nur ein relativ kleines Publikum fand.<sup>2</sup>

Neben den öffentlich-rechtlichen Sendern nehmen die Soldatenradios American Forces Network (AFN) und vor allem British Forces Broadcasting Service (BFBS) in den Erzählun-

<sup>1</sup> MfS, BV Halle, KD Weißenfels. (1988). Nr. 456, Bl. 43, BStU

<sup>2</sup> Andere Sendungen liefen auf HR3 und im WDR: MfS, BV Subl, Abt. XX (ca. 1988). 584, Bd. 1, S. 41f., BStU.

gen der Zeitzeug\_innen in beiden deutschen Staaten eine prominente Rolle ein. Insbesondere die *H-M-Show* auf BFBS – die bis 1985 von Tony Jasper moderiert wurde – erfreute sich enormer Beliebtheit. Durch die immer weiter verbreiteten Radio-Rekorder und trotz sprachlicher Barrieren – die Rock-Shows wurden komplett auf Englisch ausgestrahlt – konnten Interessierte in der DDR an einer globalen Musik-Kultur teilnehmen: „Na du hast den Bandnamen gehört und wenn der gut klang haste erstmal [Aufnahme] gedrückt. [...] Da habe ich auch ‚83 das erste Mal Metallica, Slayer und Exciter alles so kennengelernt. Bevor das woanders im Radio gespielt wurde“ (H. Welsch, Zeitzeugeninterview, 26. April 2018), erinnert sich der Boizenburger Welsch. Ähnliches erzählte der Berliner Jochen Klemp, Fan und Musiker, von seinem Konversionserlebnis durch AC/DC:

*Und dann war irgendwann ein BFBS-Mitschnitt wo Sin City [von AC/DC] live von Bon Scott gesungen wurde. [...] Ich habe in meinem Zimmer gesessen, ich hab' jebüllt. Irgendwann kam meine Mutter an und fragte, ob sie mir in irgendeiner Weise helfen kann. Sie war völlig geflasht, sie konnte dit nicht verstehen.*

(J. Klemp, Zeitzeugeninterview,  
23.03.2019)

Die Bedeutung von Jaspers Sendung für das Publikum ist hier klar markiert durch die genaue Erinnerung an bestimmte Songs und Bands. Sie hatte diese Vorreiterrolle erreicht, da sie bereits in der ersten Hälfte der 1980er Jahre auf Heavy Metal spezialisiert war. Die Präsenz von Nischenmusik im West-Radio verstärkte auch in der DDR die Nachfrage (Gaever, 2018, 56–58). Schon in den späten 1970er Jahren hatte die stellvertretende Chefredakteurin des DDR-Jugendprogramms DT64 Marianne Hoebbel mit agitierten Hardrock-Fans zu tun, die sich postalisch *Alice Cooper*, *KISS* oder *AC/DC* wünschten (Larkey, 2004, 328–329). Außerdem entwickelte sich die Hälfte der zweistündigen samstäglichen Wunsch- und Grußsendung *Notenbude* (in der Sendereihe *Hallo*), ausgestrahlt von Stimme der DDR, im gleichen Zeitraum aufgrund der hohen Nachfrage zur „Heavy Stunde“ (Breitenborn, 2010, 108; Rosenberg,

2012, 16). Während die erste Stunde der Sendung den leichteren Musikwünschen vorbehalten war, reservierte Blues-Kenner Leo Gehl die zweite Hälfte für härtere Musik.<sup>3</sup>

Der zweite Kalte Krieg im Äther resultierte in der DDR im Aufbau des Jugendradios DT64. Die Redaktionen von *Hallo* und dem seit 1964 bestehenden Jugendprogramm wurden zusammengelegt und die Sendezeit im DDR-Funk ausgeweitet, so dass sich das Jugend-Programm 1983 auf 8,5 Stunden täglich erweiterte. Nach mehrjähriger Planung operierte DT64 ab März 1986 dann als eigenständiger Sender zunächst elfstündig und ab Dezember 1987 20-stündig (Larkey, 2007, 92–95). Wegen der veralteten Technik fehlte es dabei zunächst an Sendekapazitäten, so dass Reservesender aktiviert werden mussten, um das zukünftige Empfangsgebiet abzudecken (Larkey, 2007, 97).

Neben der Technik mangelte es zunächst auch am Personal. Aufgrund der planwirtschaftlichen Organisation von Studium und Ausbildung fehlte es für den recht hastig gebildeten Sender an Moderator\_innen. Von diesem Mangel profitierte der Techniker Matthias Hopke, der, ohne selbst Heavy-Metal-Fan zu sein, Gehl in der Vergangenheit bereits als Moderator der Heavy-Stunde vertreten und so Bekanntschaft mit den motiviert schreibenden DDR-Metalheads gemacht hatte. Einer schrieb 1986:

*Das Maß ist voll. Es grenzt an eine skrupellose Unverschämtheit eine Band wie Metallica zwischen all dem anderen sinnlosen Zeug zu bringen. Eure Sendung ist ein Verrat am Heavy Metal. Mich würde mal interessieren, was ihr euch dabei denkt, wenn ihr 10 Mal hintereinander Metal Heart von Accept abspielt.<sup>4</sup>*

Hopke erinnerte sich, wie er die Gunst der Stunde und die Gelegenheit einer Ordensverleihung nutzte, um bei der frisch ernannten DT64-Intendantin Marianne Hoebbel vorzusprechen:

*Und diese Marianne Hoebbel [...] fragte mich: „Brauchen wir über-*

<sup>3</sup> Hörerpost (ca. 1987). H008-01-06/0014, Bl. 42, DRA.

<sup>4</sup> Hörerpost aus Halle (17.04.1986). H006-01-06/0017, DRA.

*haupt so eine Sendung, mit dieser Art von Musik?“ Und da meinte ich: „Ich glaube schon, Ich hab‘ den Eindruck, dass diese Leute, die diesen Metal hören wollen und stark nachfragen, die auch sehr, sehr fleißig sind im Schreiben und Musikwünsche notieren, die haben wohl nicht so viel am Hut mit der DDR, wie sie ist.“ Und insofern sagte sie: „Ach Mensch, die wollen wir auch haben! Dann mach du die Sendung!“*

(M. Hopke, Zeitzeugeninterview,  
18.10.2014)

Sowohl Hopke als auch Hoebbel verstanden die auf diese Weise entstandene Sendung „Tendenz Hard bis Heavy“ auf DT64 als Resultat der zahlreichen postalischen Nachfragen nach dem Genre. Ähnliches gilt für den Vorsitzenden der „Zentralen Arbeitsgruppe Tanzmusik“ Lothar Dungs, der die starke Präsenz von Heavy Metal im Radio ebenfalls mit der hohen Anzahl an Zuschriften zum Thema erklärte. Weder „Zeitgeist“ noch FDJ-Förderprogramme würden die Musik ins Radio bringen, sondern die schreibenden Heavys. So erreichten DT64 1989 insgesamt 1053 LP-Vorschläge und 4072 Titelwünsche für die Mitschneide-Sendung „Vom Band fürs Band“, wovon 80% Hard Rock und Heavy Metal betrafen, wie intern vermerkt wurde.<sup>5</sup> Die knappe Darstellung der Entstehungsgeschichte der „Tendenz“ zeigt aber auch den individuellen Handlungsspielraum der Verantwortlichen Hoebbel und das persönliche Engagement von Matthias Hopke, der sich, entgegen der eigentlichen Ausrichtung eines Staatsrundfunks, vor allem als Dienstleister sah.

Einige Zuschriften an DT64 sind überliefert und bilden den verlangenden Ton des selbstbewusst auftretenden Publikums gut ab:

*Soll man denn, um ordentlichen H[eavy] M[etal] zu hören auf die Sender des kap. Auslands drehen? Ich bin Bewerber für einen militärischen Beruf in der NVA u. höre eigentlich RIAS oder NRD, aber wenn kein Heavy [...] bei euch läuft, wird mir*

<sup>5</sup> Information für den Leiter (ca. 1989). F006-00-05-0027, Bl. 138, DRA.

*wohl nichts anderes übrigbleiben.*<sup>6</sup>

Auch in der Wertungssendung *Beatkiste*, in der über Postkarten Hitparaden bestimmt wurden, dominierte Heavy Metal – und das, obwohl hier eigentlich Rock-Musik aus der DDR popularisiert werden sollte (Gehl, 1987, 17). „Schließlich ist die Beatkiste“, so ein Hörer 1986, „in erster Linie eine H[eavy-]M[etal]-Sendung und das soll auch so bleiben – hörerbunstmäßig.“<sup>7</sup> Beide Entwicklungen sind Zeichen einer weitgehenden Entideologisierung von DT64 bei der Musikauswahl, auch wenn einige Tabus – wie etwa das Spielen der amerikanischen Gruppe *KISS*, die fälschlicherweise als nazistisch galt – bestehen blieben und einzelne Titel ideologisch gerahmt werden mussten (Breitenborn, 2010, 115). Medien, die Erweiterungen des Apparats der Herrschaftspartei sein sollten, stellten sich angesichts westlicher Konkurrenz in Sachen Pop-Musik weitgehend auf die Wünsche des Publikums ein (Kuschel, 2016, 305–307; Larkey, 2000, 55).

## Heavy-Metal-Fans in der DDR

Ein Blick auf die Legitimationsstrategien, mit denen die Briefeschreiber ihre Wünsche rechtfertigten, hilft zu verstehen, wer die Heavy-Metal-Fans in der DDR waren. Im April 1986 wünschte sich eine Gruppe Unteroffiziere von der „glorreichen Artillerie“ mehr Titel von *Accept* und *Iron Maiden*,<sup>8</sup> 1987 grüßte „Black Kuddel“ vom Ausbildungsschiff Georg Büchner den „Heavy Clan Hartha“<sup>9</sup> und im selben Jahr bat ein „Stammhörer“ um die Wiederholung des *Metallica* Titels „Leper Messiah“, da er ihn aufgrund „militärische[r] Pflichterfüllung“ verpasst hatte.<sup>10</sup> Heavy Metal sei während der NVA-Zeit schlicht eine „unentbehrliche Sache“, so ein Hörer aus Ba-

<sup>6</sup> Hörerpost Merseburg (06.06.1986). H006-01-06/0021, DRA.

<sup>7</sup> Hörerpost aus Weida (21.08.1986). H006-01-06/0021, DRA.

<sup>8</sup> Hörerpost aus Erfurt (25.04.1986). H006-01-06/0017, DRA.

<sup>9</sup> Hörerpost vom Ausbildungsschiff G[eorg]-Büchner (07.09.1987). H006-01-06/0036, DRA.

<sup>10</sup> Hörerpost aus Nordhausen (17.09.1987). H006-01-06/0036, DRA.

sephl.<sup>11</sup> Eine weitere Strategie, um die Loyalität zum DDR-Staat und gleichzeitig besondere Bedürftigkeit zu demonstrieren, bestand darin, die Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse und besonders die Tätigkeit im Schichtbetrieb zu betonen.<sup>12</sup>

Heavys waren in der Mehrheit männlich, jung, aber der Schule bereits entwachsen. Auch, weil Kleidung, West-Platten und Kassetten-Rohlinge für den Mitschnitt aus dem Radio teuer waren, ging die Mehrheit einer Erwerbsarbeit nach, häufig als Lehrlinge oder ausgebildete Facharbeiter, oder leistete den Militärdienst bei der NVA. Die Heavys befanden sich also in einer für moderne Gesellschaften typischen „Lücke“ zwischen Schule und Familiengründung und hatten so relativ viel Geld und auch Zeit zur freien Verfügung. Auf Basis vieler MfS-Akten lässt sich festhalten, dass die Heavys der zweiten Hälfte der 1980er Jahre meist den Geburtsjahrgängen 1967–1969 angehörten.<sup>13</sup> Wer vor 1985 erfasst wurde, ist entsprechend einige Jahre früher geboren.<sup>14</sup> 1985 galt ein 1959 geborener Straßenbahnfahrer in der Szene bereits als „Heavy-Opa“.<sup>15</sup>

Die ungleiche Einkommensverteilung in der DDR benachteiligte junge Frauen bei der Teilnahme am Heavy Metal (Binas, 1991, 33). Allerdings gilt dies grundsätzlich auch für andere „informelle Freizeitgruppen“, in denen sie sich ebenfalls relativ selten wiederfanden (Braun & Schlegel, 2014, 146–147). Das MfS beobachtete Heavy-Metal-Fans nicht, um Aussagen über deren Geschlechterverhältnisse treffen zu können. Dennoch lassen sich aus den Aufstellungen über die Heavys bestimmte Tendenzen ablesen. In Perleberg zählte die Stasi 1987 37 männliche und neun weibliche Fans,<sup>16</sup> in der Bergakademie Freiberg bestand der sechsköpfige Heavy-Metal-

Fanclub zu einem Drittel aus Frauen<sup>17</sup> und in Magdeburg fanden sich in dem ein Dutzend Mitglieder umfassenden Fanclub schon 1984 zwei Frauen.<sup>18</sup> In keinem der von mir eingesehenen MfS-Vorgänge stellten Frauen die Mehrheit eines Fanclubs, gleichzeitig fanden sie sich in beinahe jeder Gruppen-Aufstellung wieder.

## DDR-Heavy-Metal-Bands: Nachfrage statt Ideologie

Die kritische Masse für die Heavy-Metal-Szene in der DDR bildeten Teile der Blues-Szene (Rauhut, 2016, 273–275). Eine ganze Reihe von Blues-Bands passte sich nach 1979 der geänderten Nachfrage an und wandte sich dem neuen Genre zu, wie etwa die in den letzten Jahren der DDR sehr erfolgreichen *Biest* (Gehl, 1987, 16). Hans-Ulrich Wilke von der Suhler Gruppe *Rochus*, die diesen Wandel ebenfalls vollzog, konnte dann auch einen Stil-Wechsel im Publikum feststellen: „[Die] kamen dann schon mit Nieten und Lederjacken. Nicht mehr mit Jeans, und Trapper und Löschbooten [den typischen Kleidungsstücken der Blueser, d. V.]. Es ist dann schon das Metal-Publikum gewesen“ (H. Wilke, Zeitzeugeninterview, 20.04.2018). Ähnlich wie im Radio zeigt sich auch im Live-Geschehen, wie in der DDR der 1980er Jahre auf die Nachfrage nach neuen popmusikalischen Erzeugnissen reagiert wurde.

Das zentrale Zensurinstrument in der DDR sollte das Einstufungssystem darstellen. Ein Netz an Gremien hatte die „Qualität“ einzelner Bands anhand von Live-Darbietungen zu bewerten. Je höher die Gruppe in der Gunst des jeweiligen Komitees stand, desto wahrscheinlicher war eine höhere Einstufung, die wiederum zu größeren Mindestgagen berechnete. Auf den höchsten Stufen war es juristisch abgesichert – meist nach Abschluss eines fachlichen, aber ideologischen Studiums – möglich, von der Musik zu leben, das heißt als Profi-Musiker\_in tätig zu sein. Drei unterschiedliche Entwicklungen hatten dieses System jedoch bereits in eine Krise geführt, die sich ab 1988 noch intensivierte. Erstens

11 Hörerpost aus *Basepohl* (11.07.1986). H006-01-06/0021, DRA.

12 Z. B. Hörerpost aus *Lichterfelde* (25.09.1987). H006-01-06/0036, DRA.

13 Z. B. MfS, BV *Karl-Marx-Stadt*, AKG (ca. 1987). 583, Band 2, Bl. 37, BStU.

14 MfS, BV *Magdeburg*, KD *Magdeburg* (21.08.1984). Nr. 41, 220, Bl. 3, BStU; MfS, BV *Berlin*, Abt. XX (27.01.1986). Nr. 3111, Bl. 63, BStU.

15 BVfS *Leipzig*, KD *Leipzig-Land* (01.02.1985). 01454, Bl. 25f., BStU.

16 MfS, BV *Schwerin*, KD *Perleberg* (08.12.1987). 10385, Bl. 209–211, BStU.

17 MfS, *Karl-Marx-Stadt*, KD *Freiberg* (02.02.1988). Nr. 84, Bl. 92, BStU.

18 MfS, BV *Magdeburg*, KD *Magdeburg* (27.09.1984). Nr. 730, GMS „*Fux*“, Bl. 282, BStU.

existierten eine Menge Möglichkeiten, die Anforderungen der Einstufungskommissionen auszuhebeln. So hat die Einhaltung der 60-40-Regel im Song-Repertoire letztlich nur noch beim Einstufungsprozess Bedeutung, weil Cover westlicher Bands live eben jene große Rolle spielten (Felber, 1991, 108–109; Larkey, 2000, 45; Marth, 2019, 41). Während bei Produktionen für das staatliche Label Amiga und den Rundfunk Cover-Titel und sogar die englische Sprache bis 1989/1990 Randphänomene bzw. ein Tabu waren, stand live das Nachspielen westlicher Titel klar im Zentrum. Zweitens waren die Mitglieder der Einstufungskommission aufgrund fehlender persönlicher Motivation und Erfahrung vor allem in den späten 1980er Jahren wesentlich ineffizienter bei der Durchsetzung kulturpolitischer Richtlinien, was sich besonders außerhalb der politisch bedeutsamen Zentren zeigte (Lipp, 2016; Mader, 2019, 18). Der Band *Rock-Virus* gelang es, der Kommission Titel der nicht-sozialistischen Hannoveraner *Scorpions* vorzuspielen, diese aber den Ungarn *Skorpió* – und damit dem sozialistischen Ausland – zuzuschreiben.<sup>19</sup> Drittens war der Konzertmarkt, wie dargestellt, bereits in einem Maße dereguliert, bei dem die Höhe der Einstufung von wenig Belang war. „Mit der Profipappe konntest du dir eigentlich den Arsch abwischen. Die wollte irgendwann keiner mehr sehen. Weil du hast ja als Band zusammen ‚ne Gage vereinbart und dann wurde die uffgeteilt“ (M. Windelschmidt, Zeitzeugeninterview, 08.04.2019) so ein Berliner Sänger. Die über 100 Metal-Gruppen, von denen die allermeisten zwar legal, aber als Amateur-Bands auftraten, nahmen vor allem auf dem Konzert-Markt Geld ein. Sie erfüllten in der DDR eine „Ersatzfunktion“ für Gruppen aus dem Ausland, die in der DDR nicht auftreten konnten (Jeske, 1991, 40). Für den Fan und späteren Metal-Journalisten Peter „Pluto“ Neuber ging es bei Konzerten darum ein: „Feeling zu erhaschen, selbst, wenn es nur aus zweiter Hand war“ (Neuber, 3). Juristisch waren die Bands zwar an die 60-40-Regel gebunden, die in der Praxis allerdings keine Rolle mehr spielte. Die FDJ-Clubs hatten Plankennziffern zu erfüllen und die weiterhin bestehenden, oft ruralen, privaten Gasthöfe und Kneipen arbeiteten ohnehin gewinn-

orientiert. Die vielen, hoch mobilen und dem Alkohol nicht abgeneigten Heavy-Metal-Fans waren, trotz der letztlich illegal covernden Bands, daher gern gesehene Gäste.

Die allermeisten Heavy-Metal-Bands konnten sich mit diesem System arrangieren (Hoffmann, 1987, 3). Die von den Kommissionen geforderte instrumentale Virtuosität war mit der pop-musikalischen Eigenlogik durchaus kompatibel und die geforderten lyrischen Zugeständnisse waren aufgrund der untergeordneten Rolle von Texten im Genre keine unüberwindbare Hürde (Elflein, 2010, 310; Weber, 2002, 42; Weinstein, 2000, 219). Für die Band wandelte sich die Einstufung im Laufe der Zeit von einer diktatorischen Maßnahme immer mehr zu einem lästigen bürokratischen Akt. Das Einstufungssystem erodierte gleichwohl nicht nur, weil unterschiedliche Akteure an ihm vorbeiarbeiteten, sondern auch, weil es sich im Zusammenhang mit der finalen Krise der DDR auch intern zersetzte.

### „Politik sucks!“

„Wir waren keine Freiheitskämpfer“, so das *Biest*-Mitglied Frank Lawrenz, „denn wir haben uns um uns und unsere Musik gekümmert. Das war schon Stress genug und wir hatten gar keine Zeit, über Politik und sowas zu reden“ (Rosenberg, 2013, 15). Beinahe alle Positionierungen von Heavy-Metal-Fans und -Bands zu politischen Fragen weisen auf eine Gleichsetzung von Politik und (Herrschafts-) Partei, wobei eine Distanz grundlegend für beides bekundet wurde: „Kein Desinteresse, aber auf eine gewollte Distanz zur Politik (erst recht zu einer diktatorischen) wurde geachtet. Das Maß aller Dinge entwickelte sich: saufen, knuffen und ab und zu ein paar geile Westscheiben ergattern. Politik sucks!“ (Neuber, 1993, 3). „Politische Probleme interessieren ihn nicht. Er führt ein sorgloses Leben“, urteilte die Stasi kritisch über einen Erfurter Heavy-Metal-Fan.<sup>20</sup> Aussagen dieser Art sind in Szene-Publikationen zu finden, in MfS-Protokollen, aber auch in Transkripten von Zeitzeug\_innengesprächen. Auch, weil die Interviewten – trotz anderweitiger gesellschaftlicher Anreize – darauf verzichteten, sich

<sup>19</sup> MfS, BV Schwerin (ca. 1986). AOG 47–85, Bd. 1, Bl. 22, BStU.

<sup>20</sup> MfS, BV Erfurt (04.01.1985). AOP, 256/86, OV „Kette“, Bl. 20, BStU.

in die Revolutionsgeschichte einzuschreiben, sind diese Statements als subjektive Positionierung ernst zu nehmen. Heute bekunden Heavy-Metal-Fans wie Jörk Bachof eher die Abgrenzung von der politischen Opposition: „Bürgerrechtler waren wir nicht! Hör mir auf du!“ (J. Bachof, Zeitzeugeninterview, 2. August 2017).

Tatsächlich finden sich kaum Belege für eine Heavy-Metal-Subkultur in der Nähe der DDR-Dissidenz. Die Fans gingen zudem einer regelmäßigen Arbeit nach, verweigerten den Militärdienst nicht und erfüllten so die letzten klaren Anforderungen, die das moribunde Regime an sie stellte. Auch lebensweltlich waren die Anhänger\_innen von den die Opposition tragenden universitären und kirchlichen Milieus weit entfernt, und der pop-musikalische Text transportierte nur wenig, das explizit politisch war. Während im Westen (Pop-)Intellektuelle das Abtauchen der Heavy-Metal-Fans in Geschichten von maskuliner Freiheit, Fantasy und Horror als Eskapismus kritisierten, erhielt die Weltflucht in der DDR eine andere Bedeutung (Altrogge & Amann, 1991, 20; Diederichsen, 1989, 32). Ihr Ausbruch führte sie zunächst in eine global gedachte Subkultur, die, etwa über das Nachspielen westlicher Bands in der DDR, auch sinnlich mit dem Westen verknüpft war. Zweitens war die Flucht der Heavy-Metal-Fans auch eine Abweichung vom emotionalen Regime der DDR (Wicke, 1989, 20).

### **Das popmusikalisch-emotionale Regime der DDR – und die Abweichung**

Musik definierte das 1984 in zwölfter Auflage erschienene Jugendlexikon der DDR als jene „Kunstart, in der Menschen ihr Fühlen und ihre Gedanken“ tonal ausdrücken. Das Hören „guter Musik“ vermittele Freude und aktiviere Denken und Handeln. Um diese gute Musik zu finden, müsse man allerdings in der Lage sein, „wertvolle von wertloser und kitschiger Musik zu unterscheiden.“ Dazu notwendig sei eine „tiefe Kenntnis von Musikgeschichte, Komponisten [...] usw.“ Die gemeinsame gesellschaftliche Anstrengung um „hohe künstlerische Leistungen“ maximierten die Chancen auf ein „bewegendes musikalisches Erleben“

(Autorenkollektiv, 1984, 460). Das „Autorenkollektiv“ unterschied klar zwischen guter und schlechter Musik und machte beide Arten von Wissen und Ausbildung abhängig – allerdings ohne nachvollziehbare Kriterien zu formulieren. Im Gegensatz zu Vorstellungen von Musik als direktem Ausdruck eines Individuums, ging das „Autorenkollektiv“ klar von gesellschaftlichen Bedingungen aus, welche die musikalische Praxis bestimmten. Dies galt, festgehalten in anderen Lexika, ebenso für Gefühle an sich (Buhr & Kosing, 1975b, 123f). Emotionen, so das DDR-Wörterbuch für Psychologie, und damit auch ihre adäquate Ausdrucksweise, veränderten sich „im Arbeitsprozess und im gesellschaftlichen Kontext“ (o. A., 1978, 131). Aggression etwa sei das „Produkt des Privateigentums an Produktionsmitteln“, damit gesellschaftlichen Ursprungs und in der DDR nur noch durch fehlende Einsicht in diesen Umstand erklärbar (Buhr & Kosing, 1975a, 16).

Eng mit den Vorstellungen, Emotionen zu regulieren, hing der parteiliche Wunsch zusammen, als deutsch verstandene Musiktradition zu betonen. Chef-Radioproduzent Walter Cikan formulierte 1983 explizit den Wunsch nach „Eigenständigkeit“ der Musik in der DDR, die sich vor allem in der „Betonung des Liedhaften aus musikhistorischer Tradition“ und des „selbstverständlichen und selbstbewussten“ Gebrauchs der deutschen Sprache zeige. Außerdem war „hohe emotionale Wirksamkeit“ erwünscht. „Jugendtanzmusik“ könne, so Cikan, in den 1980er Jahren nicht mehr ausschließlich auf Freude abzielen, sondern solle auch eine „beruhigende, meditative Wirkung“ auf die Jugendlichen ausüben können (Cikan, 1983, 21). Die populäre Musik sollte Magd der SED sein und bleiben. Radiomacher Matthias Hopke waren diese Anforderungen bewusst: „[D]iese Politlinie, die damals existierte, [...] die war so, es sollte alles bloß schön, sanft, nett, liedhaft sein.“ (M. Hopke, Zeitzeugeninterview, 18.10.2014).

Musik im ‚Sozialismus‘ sollte Optimismus verbreiten, internationale Trends nicht ausperren, sie aber nicht kopieren und gleichzeitig in der Tradition deutscher Lieder stehen, ohne an Tanzbarkeit einzubüßen. Nun sind durch das Publikum an bestimmte musikalische Genres, darunter Heavy Metal, Vorstellungen darüber gekoppelt, welche Emotionen

sie transportieren und welche Reaktionen sie auslösen (sollen) (Borutta & Bösch, 2006, 23). Elflein beschreibt die Kulturwelt Heavy Metal zu Recht als eine, die Aggressivität künstlerisch verarbeitet oder inszeniert und die sich gleichzeitig mit „Schwermut, Fatalismus oder auch Zynismus“ auseinandersetzt (Elflein, 2010, 308). Hinzu kommt, vor allem

beim Konzert, die rauschhafte Freude an der Grenzüberschreitung, die ebenfalls von dem milden Optimismus abwich, den die DDR vermitteln wollte (Classen, 2006, 368; Weinstein, 2000, 213). Heavy Metal arbeitet also mit Emotionen, die laut den oben zitierten Ideologemen dem DDR-Sozialismus wesensfremd sein sollten (Brauer, 2012, 56).



Abb.1. „Die Band Melissa live im Weißen Haus in Magdeburg am 1. Mai 1989 (Foto: Mirko Stockmann)“.

Besonders im Umfeld von Live-Auftritten wurde diese Abweichung sichtbar. In der Interaktion zwischen Band und einem jugendlichen – meist alkoholisierten – Publikum wurden die idealisierten Werte der Subkultur kollektiv aufgeführt. Dabei zelebrierten die Heavy-Metal-Fans der DDR nicht nur ihre Verbindung zu einer imaginierten globalen Community, sondern übertraten auf emotionaler und symbolischer Ebene einige der vielen Grenzen der SED-Diktatur (Kowalczyk, 2012, 2). Über die Gruppe *Nobody* berichten Mitarbeiter der Stasi, ihre Fans „sind zum Teil bis auf das Äußerste gereizt, verhalten sich provozierend und werden durch die Musik stark aufgepeitscht (was sich bis zu rauschähnlichen Zuständen steigert).“<sup>21</sup> Häufig beobachteten die Geheimpolizisten bei Heavy-Metal-Veranstaltungen Verhalten, das sie als

„Ausrasten“ beschrieben.<sup>22</sup> Der Inoffizielle Stasi-Mitarbeiter „Bernd“, der zu den Treffen mit der Stasi in Heavy-Metal-Kleidung erschien, erklärte 1988, wie eng die Tanzpraktiken mit emotionalen Zuständen verbunden waren: „Unsere Zielstellung ist noch, dass wir bei ganz harter Musik richtig ausrasten [...] Das Ausrasten ist auf unsere Tanzart bezogen. Also das Tanzen auf unsere Art und Weise.“<sup>23</sup> In Leipzig berichtete die Stasi gar von einem Fan, der „durch die Musik in einen tranceartigen Zustand [eintrat], in dem er nicht einmal seine Freundin erkennt.“<sup>24</sup>

22 BVfS Leipzig, KD Leipzig-Land (03.04.1985). 01454, Bl. 29, BStU; MfS, BV Karl-Marx-Stadt, XX-2188 (02.02.1988). Bl. 4, BStU; MfS, BV Leipzig, KD Leipzig-Stadt (13.03.1988). 01763, Bl. 206, BStU.

23 AIM 3196/92, IM „Bernd“ (15.01.1988). II, Bl. 35, BStU.

24 MfS, BV Leipzig, KD Leipzig-Stadt (18.12.1985). 01763, Bl. 81, BStU.

21 MfS, BV Karl-Marx-Stadt, AKG (04.11.1985). Nr. 3279, Bl. 23, BStU.

Zwei Umstände sind dabei relevanter als die Antwort auf die Frage, ob diese Schilderungen im Einzelnen dem Beobachteten entsprechen. Erstens beschrieben Heavys ihre eigene Gemütslage mit einem ähnlichen Vokabular wie das MfS es tat. So etwa in einem Brief an das Jugendradio: „Heavy-Metal ist wenigstens richtige Musik, wo man mal seine Gefühle entfalten kann, oder wie man das nennt. Jedenfalls kann man da ausflippen.“<sup>25</sup> Das bedeutet, die sprachliche Umsetzung eines beschriebenen Zustandes wurde von Beobachteten und Beobachtenden geteilt. Zweitens drückt die Begrifflichkeit der Beamten des MfS nicht nur eine Befremdung über das Beschriebene aus, sondern verweist auch auf den Zustand, in dem durch Musik bedingte körperliche Irrationalität die Überhand über die Zweckrationalität gewinnt: Das Gehirn verliert, vereinfacht gesagt, durch die Musik die Kontrolle über den Körper. „Ausflippen“ und „Ausrasten“ verweisen hier also auch auf den Rahmen, aus dem dieser Zustand fiel. Bei allen sprachlichen Limitationen, die mit der Beschreibung dieses Phänomens zwangsläufig verbunden sind, und die nicht zuletzt darin begründet sind, dass die Überwindung von Sprachlichkeit ja Teil dessen ist, was beschrieben werden soll (Wehler, 2000, 470), kann eine starke Emotionalisierung bei den Konzerten als gesichert gelten. Diese Affiziertheit ist, wie gesagt, kein Nebenprodukt des Heavy-Metal-Konzerts, sondern seine eigentliche Funktion, auf welche die Bands hinarbeiteten.

---

25 Hörerpost aus Kaulsdorf (31.08.1987). H006-01-06/0035, DRA.

## Literaturverzeichnis

- Altrogge, M., & Amann, R. (1991). *Videoclips – die geheimen Verführer der Jugend? Ein Gutachten zur Struktur, Nutzung und Bewertung von Heavy[-]Metal[-]Videoclips*. Vistas.
- Binas, S. (1991). *Rockmusik: Kulturelles Medium Jugendlicher*. Humboldt-Universität zu Berlin.
- Borutta, M., & Bösch, F. (2006). Medien und Emotionen in der Moderne: Historische Perspektiven. In F. Bösch (Hrsg.), *Die Massen bewegen: Medien und Emotionen in der Moderne* (S. 13–41). Campus-Verlag.
- Brauer, J. (2012). Clashes of emotions: Punk music, youth subculture, and authority in the GDR (1978–1983). *Social Justice*, 38(4), 53–70.

## Zusammenfassung

Raum, Körper und Emotion sind nicht nur eng miteinander verschränkt, sondern waren durch die Steuerungswünsche der Partei in der DDR auch mit spezifischen Bedeutungen aufgeladen. Über sozialistische Räume sollten sich neue Subjekte, neue Beziehungen und sogar ein neues Bewusstsein bilden (Funk, 2014, 92). Auf den tanzenden Körper erlaubte sich die Diktatur auch in der Freizeit Zugriff und forderte das Tanzen nach bestimmten Regeln (Ege, 2009, 113). Damit versuchte die SED auch das Ausleben spezifischer Emotionen zu unterbinden oder zumindest zu regulieren. Die Heavys entzogen sich, insbesondere auf Konzerten, diesen Steuerungswünschen und flüchteten auf symbolischer und emotionaler Ebene aus der DDR. Tagsüber am Arbeits- oder Ausbildungsplatz gut integriert und politisch zurückhaltend, gerieten sie vor allem im Umfeld von Konzerten in Konflikt mit Polizei und Stasi.

Die Existenz der Heavy-Metal-Subkultur in der DDR war dabei das Ergebnis größerer Veränderungen in der westdeutschen und internationalen Rundfunklandschaft. Ein weiterer Faktor für das Aufblühen der Subkultur in den 1980er Jahren war die fortschreitende Erosion der Parteimacht im Radio- und Kultursektor. Findige Akteure, wie Matthias Hopke im Radio oder die vielen Heavy-Metal-Bands des Landes auf Konzerten, nutzten die Schwäche des Apparats, um sich auf die Nachfrage des Publikums einzustellen und staatliche Strukturen eigensinnig umzuwidmen. Sie waren somit Phänomen und Profiteur der finalen Krise der DDR, die sie durch ihr subkulturelles Dasein weiter beförderten.

- Braun, K.-H., & Schlegel, U. (2014). *Walter Friedrich und die Jugendforschung in der DDR: Autobiografische und wissenschaftsgeschichtliche Dialoge*. Schneider Verlag Hohengehren GmbH.
- Breitenborn, U. (2010). Bombenhagel und Eisener Vorhang: Heavy-Metal-Subkultur im Staatsradio. In S. Trültzsch & T. Wilke (Hrsg.), *Heisser Sommer, coole Beats: Zur populären Musik und ihren medialen Repräsentationen in der DDR* (S. 105–118). Lang.
- Classen, C. (2006). Emotionale Vergemeinschaftung: Krieg und Politik im Radio in der frühen DDR. In F. Bösch (Hrsg.), *Die Massen bewegen: Medien und Emotionen in der Moderne* (S. 344–368). Campus-Verl.
- Ege, M. (2009). Die Diskothek als moralische Anstalt: Zur “Hebung des Kulturniveaus der Arbeiterjugend“. In P. Häußler (Hrsg.), *Vergnügen in der DDR* (S. 101–122). Panama Verlag.
- Elflein, D. (2010). *Schwermetallanalysen: Die musikalische Sprache des Heavy Metal*. transcript.
- Funk, T. P. (2014). Klubtramps im Osten: Widerständige Raumpraxen jugendlicher Beatfans in den 60er Jahren. In B. Mrozek, A. Geisthövel, & J. Danyel (Hrsg.), *Popgeschichte: Zeit-historische Fallstudien 1958–1988. Band 2* (S. 91–112). transcript.
- Fürst, J. (2017). Introduction: To drop or not to drop. In J. Fürst & J. McLellan (Hrsg.), *Dropping out of socialism: The creation of alternative spheres in the Soviet bloc* (S. 1–20). Lexington Books.
- Gaevvert, T. (2018). *DT64: Das Jugendradio aus dem Osten 1964–1993*. Landeszentrale für politische Bildung Thüringen.
- Kowalczyk, I.-S. (2012). *Es gab viele Mauern in der DDR*. Bundeszentrale für Politische Bildung. <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/61489/viele-mauern-in-der-ddr?p=all>
- Kuschel, F. (2016). *Schwarz Hörer, Schwarzseher und heimliche Leser: Die DDR und die Westmedien*. Wallstein Verlag.
- Larkey, E. (2000). Contested spaces: GDR rock between Western influences and party control. In E. Larkey (Hrsg.), *A sound legacy? Music and politics in East Germany* (S. 42–58). American Institute for Contemporary German Studies, The Johns Hopkins University.
- Larkey, E. (2004). “Heute muss ich mal an euch schreiben...“: Hörerbriefe an DT-64 und die Aushandlung kulturpolitischer Legitimation beim DDR-Rundfunk. In K. Arnold & C. Classen (Hrsg.), *Zwischen Pop und Propaganda: Radio in der DDR* (S. 323–340). Ch. Links.
- Larkey, E. (2007). *Rotes Rockradio: Populäre Musik und die Kommerzialisierung des DDR*. Lit.
- Rauhut, M. (2016). *Ein Klang – zwei Welten: Blues im geteilten Deutschland, 1945 bis 1990..* transcript.
- Reibetanz, M. (2009). *Jugendsubkultur in der DDR: Eine qualitative Untersuchung zu Anhängern der Musikrichtung Heavy Metal* [Unveröffentlichte Magisterarbeit]. Universität Leipzig.
- Sabrow, M. (2007). Sozialismus als Sinnwelt: Diktatorische Herrschaft in kulturhistorischer Perspektive. *Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien*, 13(40–41), 9–23.
- Stahl, H. (2013). Willkommen 1990er: Der Sound des Jugendradio DT64 in der Transformationsphase. In U. Breitenborn, G. Frey-Vor, & C. Schurig (Hrsg.), *Jahrbuch Medien und Geschichte: Bd. 2. Medienumbrüche im Rundfunk seit 1950* (S. 169–182). von Halem.
- Steiner, I., Wenzke, G., & Merckens, H. (1999). *Informelle Gruppen Jugendlicher in der zweiten Hälfte der 80er Jahre in der DDR: Forschungsberichte, Interviews*. Berichte aus der Arbeit des Instituts für Allgemeine Pädagogik, Abteilung empirische Erziehungswissenschaft der Freien Universität Berlin Nr. 27.
- Wehler, H.-U. (2000). Emotionen in der Geschichte: Sind soziale Klassen auch emotionale Klassen? In C. Dipper (Hrsg.), *Europäische Sozialgeschichte: Festschrift für Wolfgang Schieder* (S. 461–472). Duncker & Humblot.
- Weinstein, D. (2000). *Heavy metal: A cultural sociology* (2. Aufl.). Lexington Books.
- Wurschi, P. (2007). *Rennsteigbeat: Jugendliche Subkulturen im Thüringer Raum 1952–1989*. Böhlau.

## Quellenverzeichnis

- Autorenkollektiv. (1984). Musik. In G. Butzmann, J. Gottschalg, G. Gurst, & A. Müller-Hege-  
mann (Hrsg.), *Jugendlexikon a-z* (12. Aufl., S. 459–460). VEB Bibliographisches Institut  
Leipzig.
- Buhr, M., & Kosing, A. (1975a). Aggression. In M. Buhr & A. Kosing (Hrsg.), *Kleines Wörter-  
buch der marxistisch-leninistischen Philosophie* (4. Aufl., S. 16–17). Verl. das Europäische  
Buch.
- Buhr, M., & Kosing, A. (1975b). Gefühl. In M. Buhr & A. Kosing (Hrsg.), *Kleines Wörterbuch  
der marxistisch-leninistischen Philosophie* (4. Aufl., S. 123–124). Verl. das Europäische  
Buch.
- Cikan, W. (1983). 20 Jahre DDR-Jugendtanzmusik – ihre Produktion und Sendung im Rund-  
funk der DDR: Ein Beitrag zur historischen, stilistischen und ästhetischen Entwicklung der  
Jugendtanzmusik. In *Sachen Disko: Bd. 36*. Zentralhaus-Publikation.
- Diederichsen, D. (1989). Earache/Peaceville Labelportrait. *SPEX*, 10(12), 28–35; 67.
- Gehl, L. (1987). Plattform: Heavy Metal mit Sonderpreis. *Melodie und Rhythmus*, 13(6), 16–  
17.
- Hoffmann, U. (1987). Der Jugend eine Chance. *Unterhaltungskunst*, 18(2), 3–5.
- Jeske, O. (1991). Durch Eis und Schnee mit MCB. *Iron Pages*, 5(14), 40.
- Klüsener, E. (1986). The Heavy Line: Radio und TiVi-Tips. *Metal Hammer*, 3(6), 94.
- Mader, M. (2019). Im Visier von IM “Shakespeare“: [Interview mit Ralf von Macbeth]. *Rock  
Hard*, 36(382), 17–18.
- Mühlmann, W.R. (2019). Vor 30 Jahren starb die DDR, aber nicht ihre Musik (Mühlmanns  
Gedächtnisprotokolle). *Deaf Forever*, 5(5), 42–46.
- Neuber, P. (1993). Editorial. *Iron Curtain*, 1(5), 3.
- Neuber, P. (1996). *Geil Auf Heavy Metal: EdBa01306-2, Edition BARBARossa, 1996 [Booklet]*.
- O. A. (1978). Emotion. In G. Clauß, H. Kulka, J. Lompscher, H.-D. Rösler, K.-P. Timpe, & G.  
Vorweg (Hrsg.), *Wörterbuch der Psychologie* (S. 131–132). VEB Bibliographisches Institut  
Leipzig.
- Rosenberg, H. (2009). Der schwarze Kanal: Ostmetal-Fans berichten von der Front. *Eisenblatt*,  
2(3), 24–30.
- Rosenberg, H. (2012). Akten-Einsicht: Fünf Fragen an Ostmetal-Musiker. *Eisenblatt*, 5(8),  
14–20.
- Rosenberg, H. (2013). Geil auf Heavy Metal. *Eisenblatt*, 6(10), 5–17.
- Schiffbauer, C. (2014) [Interview mit Michael Becker]. *Rock Hard*, 30(317), 84–85.
- Weber, V. (2002). Die letzten Zonen-Zecken: Die Tendenz Hard bis Heavy. *Legacy*, 3(20),  
42–44.
- Wicke, P. (1989). Rockmusik: Dimensionen eines Massenmediums. *Journal für Unterhaltungs-  
kunst*, 20(3), 20–24.

NIKOLAI OKUNEW,

Dr, studierte Geschichts- und Sozialwissenschaften an der Humboldt-Univer-  
sität zu Berlin und promovierte danach am Leibniz-Zentrum für Zeithistori-  
sche Forschung Potsdam. 2021 erschien seine Promotion „Red Metal: Die  
Heavy-Metal-Subkultur der DDR“ bei Ch. Links. Derzeit ist er wissenschaftli-  
cher Mitarbeiter am ZZf und forscht zur Transformation von Fernsehen und  
Lebenswelten in Ostdeutschland in den 1990er Jahren.